

# «Die Deutschen sollten Mundart lernen»

**BERN** Peter Gottwald heisst der neue deutsche Botschafter in der Schweiz. Er warnt vor einem Nein zum Steuerabkommen und sagt, weshalb er die Schweiz besonders liebt.

INTERVIEW JÜRIG AUF DER MAUR  
UND EVA NOVAK  
schweiz@luzernerzeitung.ch

**Herr Botschafter, der Steuerstreit zwischen der Schweiz und Deutschland gibt zu reden. Droht das Abkommen zu scheitern?**

**Peter Gottwald:** Beim jetzt unterzeichneten Vertrag geht es um die Regelung der Finanzbeziehungen zwischen Deutschland und der Schweiz. Das ist eine lange andauernde Kontrolle. Doch nun haben die beiden Regierungen zu einem fähigen und ausgewogenen Kompromiss gefunden. Jetzt läut die demokratische Behandlung im Parlament.

**Ist die linke Kritik Wahlkampfbeding?**

**Gottwald:** In Deutschland stehen wir ja nicht kurz vor den Wahlen, sondern sind mitten in der Legislatur. Die Kritik bezieht sich vor allem auf die Art und Weise, wie die Vergangenheit gerettet werden soll. Die Befürworter dagegen haben beides im Blick: Sie wollen einen Schlussstrich unter die bisherige Steuerfluchtproblematik ziehen und gleichzeitig eine solide, zukunftsfähige Grundlage schaffen.

**Haben Sie Verständnis für die Kritik des früheren SPD-Finanzministers Peer Steinbrück?**

**Gottwald:** Es ist nicht schwierig zu verstehen, dass verschiedene Perspektiven vorhanden sind und damit das Abkommen auch unterschiedlich gewertet werden kann. Wie gesagt, die Regierung hat beide Dimensionen im Blick und will eine Lösung für die Vergangenheit und die Zukunft vorlegen.

**Was auf dem Tisch liegt, ist aus Ihrer Sicht ein guter Kompromiss?**

**Gottwald:** Das sehe ich genau so, selbstverständlich! Das ist ein guter Kompromiss.

**Weil es – salopp formuliert – besser ist, die künftig fälligen 37 Milliarden Euro in der Hand zu haben. Was passiert, wenn das Abkommen doch scheitert?**

**Gottwald:** Dann würde der heute bestehende, unbefriedigende Zustand zwischen der Schweiz und Deutschland weiter andauern. Das kann man den Kritikern durchaus vorhalten. Wenn man es ablehnt, hat man gar keines mehr. Ich war sehr froh, dass kurz nach meinem Stellenantritt in der Schweiz diese Regelung gefunden werden konnte. Jetzt sind wir auf einem guten Weg.

**Kippen könnte das Abkommen im Bundesrat. In der deutschen Länderkammer hat die SPD die Mehrheit. Wie sind Ihre Prognosen?**

**Gottwald:** Es gibt für solche Fälle ein Vermittlungsverfahren, aber ich mache keine Prognosen.

**In der Schweiz gibt es nach wie vor Stimmen, die kein solches Abkommen wollen. Für sie expressus und Deutschiand.**  
**Gottwald:** Wir haben kein Interesse daran, der Schweiz Vorschriften zu machen. Dass die Schweizer Regierung bereit war für ein Abkommen, zeigt, dass dieses auch im Eigeninteresse der Schweiz ist. Wenn ich mich in der Schweiz umhöre, ist viel von Weissgeldstrategie die Rede, welche zur neuen Richtschnur der Banken werden soll. Das Abkommen ist eine gute Basis dafür und bringt den Schweizer Banken – das ist auch ein Teil des Vertragswerks – zudem einen verbesserten Zugang auf dem deutschen Markt.

**Eurokrise, Staatsverschuldung, Pleitegeier über Griechenland. Die Schweiz wird doch einfach zur Kasse gebeten, um aus der Patsche zu helfen.**

**Gottwald:** Das muss ich verneinen. Ich sehe keinen Zusammenhang zwischen den beiden Themen. Die Steuerfrage war schon im Gang, lange bevor die momentanen Schwierigkeiten auftraten.

**Wer garantiert aber, dass in zwei, drei Jahren der Druck von Deutschland nicht wieder steigt und alles wieder von vorne beginnt?**

**Gottwald:** Die Absicht des Abkommens ist es ja gerade, für die Zukunft eine Lösung zu finden, die tragbar für beide Seiten ist. Wenn diese Ziele am Schluss erreicht werden, zweifle ich keine Sekunde, dass diese Gefahr, die in der Schweiz ins Feld geführt wird, nicht zum Tragen kommt. Ich sehe keinen Anlass, weshalb es in zwei, drei Jahren zu einer Wiederaufnahme der Diskussion kommen sollte.

**Und wenn wieder eine CD auftaucht, bedient sich das entsprechende Bundesland von den Bankkundendaten?**

**Gottwald:** Das Ziel des Abkommens ist es, Standards einzuführen, dass CDs gar nicht mehr notwendig sind. Ist der Vertrag in Kraft, gibt es keinen Anlass mehr für solche Käufe. Die OECD legt Richtlinien vor, und wir gehen mit dem Abkommen sogar noch etwas weiter.

**Immer mehr Schweizer klagen, es habe viel zu viele Deutsche in der Schweiz.**

**Gottwald:** Als ich mich in Berlin auf die Botschaftertätigkeit in der Schweiz vorbereitete, wurde ich gewarnt. Ich soll mich auf Konflikte einstellen und vorbereiten. Es ist alles anders. Bis jetzt habe ich keine einzige schlechte Erfahrung gemacht, und auch von meinen Mitbürgern ist mir kein Vorfall vorgebracht worden.

**«Als ich mich in Berlin auf die Botschaftertätigkeit in der Schweiz vorbereitete, wurde ich gewarnt.»**

PETER GOTTWALD

**Die Ängste der Schweizer – Arbeitsplatzverlust, Lohndumping – verstehen Sie?**

**Gottwald:** Veränderungen, die schnell vor sich gehen, lösen immer Besorgnis aus. Ich wohnte in den letzten Jahren in Berlin. Da ist der Ausländeranteil auch sehr gross. Es kommt selbstverständlich ab und zu zu Reibereien. Doch insgesamt profitieren beide Seiten, Ausländer wie Deutsche. Man muss jeden Kritikpunkt im deutsch-schweizerischen Verhältnis genau anschauen. Doch am hohen Mietniveau in der Schweiz – um nur ein Beispiel zu nennen – sind die Deutschen sicher nicht alleine schuld.

**Wurden Sie in die Schweiz versetzt, oder wollten Sie kommen?**

**Gottwald (lacht):** Ich wurde nicht gezwungen! Bei mir kann erleichternd dazu, dass meine Frau eine Schweizerin ist. Sie ist aus St. Gallen und ist im Grossraum Zürich aufgewachsen. Deswegen war ich früher schon oft als Gast in der Schweiz. Meine Familie hat oft in der Nähe von Engelberg die Perlen verbracht.

**Wie fühlen sich die Deutschen in der Schweiz?**

**Gottwald:** Dass immer mehr Deutsche in die Schweiz ziehen, ist Beweis für das gute Klima. Ich sehe im Zusammenleben der beiden Nationalitäten keine Probleme. Wäre ein Deutscher in der Schweiz tieftaurig, wäre es ein Leichtes für ihn, zurückzuweisen.

**Was sollte im Zusammenleben trotzdem verbessert werden?**

**Gottwald:** Ich setze auf reden und Dialog. Das ist das Wichtigste, zusammen mit dem gegenseitigen Respekt, den es braucht. Bei zwei Ländern, die so vieles gemeinsam haben, ist es oft schwierig. Es ist wichtig, dass man ein Gespräch für die Unterschiede entwickelt. Wer aus Berlin oder Bremen kommt, darf nicht meinen, in Altdorf müsse alles gleich funktionieren wie zu Hause.

**Wir Schweizer haben Mühe, Hochdeutsch zu sprechen. Es tönt holprig, und wir kommen uns im Gespräch mit Deutschen oft minder vor. Ist Ihnen dies bewusst?**

**Gottwald:** Das ist mir nicht fremd. Dass Schweizerdeutsch ein wichtiger Teil der Identität ist, ist mir bewusst. Das ist ein Punkt, den man nicht über-



Peter Gottwald in den Räumen der deutschen Botschaft in Bern.  
Bild: Plus Amrein

leute ernst nehmen müssen. Wer hier Gast ist, soll lernen, die Mundart zu verstehen. Sie zu verstehen, ist hilfreich. Ob dann auch der zweite Schritt gemacht wird – also Mundart zu reden – ist eine andere Frage. Aber ein Schweizer darf von seinem deutschen Arbeitskollegen und Mitbewohnern erwarten, dass er ihn in seiner Sprache versteht.

**Dann müssten die Schweizer keine Komplexe mehr haben?**

**Gottwald:** Es gibt doch überhaupt keinen Anlass, Minderheitskomplexe zu haben. Die Deutschen müssten auch Komplexe haben, wenn sie den Schweizer Dialekt nicht verstehen.

**Zum Schluss noch ein Wort zum Fluglärmstreit. Ein leidiges Dauerthema?**

**Gottwald:** Der Streit ist zwar alt, doch es wird viel übertrieben. Er belastet das Verhältnis zwischen den beiden Ländern nicht so, wie das immer wieder dargestellt wird. Wir haben ein Problem. Solange es Flugzeuge gibt, gibt es Lärm, der stört. Ich suche in den nächsten Wochen und Monaten das Gespräch mit allen Beteiligten. Ich will zuerst wissen, worum es im Detail geht.

HINWEIS

► Peter Gottwald ist seit September neuer deutscher Botschafter in der Schweiz. Der 63-jährige ist verheiratet und Vater dreier Töchter. Deutschland feiert am Montag den

## Steuer-Deal mit der Schweiz sorgt in Berlin für Ärger

**BERLIN** sda/bu. Es war eine gehässige Diskussion, die am vergangenen Donnerstag im Deutschen Bundestag stattfand. «Mit Steuergerechtigkeit hat dieses Abkommen nichts zu tun», polterte Joachim Poss, der Fraktionsvorsitzende der SPD. Das sei ein Abkommen, das man ablehnen müsse, sagte er an die Adresse von Finanzminister Wolfgang Schäuble. Dieser ergriff ungewohnt stark Partei für die Schweiz. Er sprach von einem Meilenstein in den Beziehungen zwischen Deutschland und der Schweiz und warf den Sozialdemokraten «verleumderische Aussagen» vor.

**Nur beschränkte Auskünfte**

Nach jahrelangem Streit unterzeichneten die Schweiz und Deutschland am 21. September in Berlin ein neues Doppelbesteuerungsabkommen, das 2013 in Kraft treten soll. Die neue Vereinbarung sieht vor, deutsches Schwarzgeld in der Schweiz rückwirkend pauschal mit 19 bis 34 Prozent zu besteuern. Auf künftige Kapitalerträge soll eine Abgeltungssteuer von gut 26 Prozent fällig werden. Zusätz-

lich wären allein die Schweizer Banken. Das Abkommen beschränkt die Zahl von Auskunftsbiten deutscher Steuerbehörden zudem auf maximal 999 innerhalb von zwei Jahren.

Der Streit um die Besteuerung von Schwarzgeld hatte in der Vergangenheit zu erheblichen Spannungen zwischen Deutschland und der Schweiz geführt. Einen Tiefpunkt erreichten die Beziehungen beider Länder im Herbst 2008, als der damalige Bundesfinanzminister Peer Steinbrück vorschlug, die Schweiz als Steuerroase auf die schwarze Liste zu setzen.

Das neue Abkommen muss vor dem Inkrafttreten noch von den Parlamenten beider Länder ratifiziert werden. Nordrhein-Westfalen, das grösste deutsche Bundesland, hat bereits angekündigt, gegen das Abkommen zu stimmen.